

Paris liegt an der Elbe

Eine feine Schau feiert den 80. Geburtstag des Dichters Dieter Hoffmann. Er bewahrte Dresdens Kunst im Westen.

VON RAFAEL BARTH

Stubenmensch mit unheilbarer Doppel-
Obsession: So lautet die Diagnose für
das Leben des Dieter Hoffmann. Er ist nur
selten verreist, hat nicht fotografiert, nie
Autofahren gelernt. Die Gartenarbeit über-
ließ er anderen. Dass er zu keinem Fußball-
spiel kam, hat ihm sein Sohn später vorge-
worfen. „Ich habe zu wenig gelebt“, sagt
der Schriftsteller, der heute seinen 80. Ge-
burtstag feiert. Was er anders machen wür-
de, könnte er von vorn beginnen? Hoff-
mann hebt und senkt die Hände wie Waag-
schalen, spricht von besserem Gleichge-
wicht und macht einen Therapievorschlag.
„Bisschen weniger Dichteritis.“

Allerdings wundert es nicht, dass Dieter
Hoffmann ein Leben lang von der Poesie in-
fiziert blieb. Dass er Essays und Lyrik
schrieb als einer, der ständig „von Einfällen
heimgesucht und gepiesackt“ wird. Seine
„Gesammelten Gedichte“ bringen es auf
48 Bände. Geboren am 2. August 1934 in
Dresden-Johannstadt, stieß er in jungen
Jahren in kunstsinnige Kreise vor. In der
Villa Brockhaus erzählte eine Dame vom
gemeinsamen Klavierspiel mit Stefan
George und von Rilke, „der sah aus wie ein
Schneiderlein“. Hoffmann selbst wollte
Maler werden. Er nahm Stunden bei einem
Neo-Expressionisten. Allein das Talent fehlte,
und Hoffmann gab auf. Die Kunst liebte
er exzessiv. Doch sein Gewerbe, seine zwei-
te Obsession wurde die Schreiberei. Für die
Kunststadt Dresden ein doppeltes Glück.

Erstklassiger Chronist

Ein mittelmäßiges Œuvre blieb ihr erspart.
Dafür bekam sie mit Hoffmann einen erst-
klassigen Chronisten. In mehr als sechs
Jahrzehnten hat er verfolgt, was in Dres-
den gemalt, gezeichnet und ausgestellt
wurde, aufgeschrieben in Zeitungsartikeln,
Katalogtexten, Vernissagereden, Monogra-
fien. 1957 verließ er die DDR Hals über
Kopf, elf Tage vor Weihnachten.

Hoffmann wurde Redakteur bei der
Frankfurter Neuen Presse und schrieb auch
dort regelmäßig über das Kunstleben an
der Elbe, was manchem Kollegen missfiel.
O-Ton: „Du machst ja ein Sachsenblatt da-
raus.“ Unter dem Pseudonym Anton Thor-
müller lieferte er Artikel für die Frankfur-
ter Allgemeine zu einer Zeit, in der Men-
schen in München, Münster und Mülheim
die Kunst aus dem Osten besonders gern
mit dem Rücken anguckten. Jahre nach der
Wiedervereinigung lobte ein FAZ-Kunst-
kritiker, Hoffmann habe die Dresdner Kunst

ins Blatt gehoben so wie andere die Kunst
aus Paris und New York. Dafür sind ihm
hiesige Altkünstler dankbar bis heute. „Er
hat ein großes Engagement für Dresden an
den Tag gelegt“, sagt der Maler Stefan Plen-
kers. „Ich schätze ihn sehr.“ Dieter Hoff-
mann, der heute im fränkischen Ebers-
brunn lebt, versteht sich weder als Kritiker
noch als Kunsthistoriker, sondern, hübsch
altmodisch, als Kunstschriftsteller. Immer
wieder hat er die Maler in ihren Ateliers be-
sucht. Es entstanden Freundschaften und
viele gemeinsame Bände und Mappenwer-
ke, in denen sich Lyrik und Grafik exquisit
ergänzen. „Es muss immer was Besonderes
sein“, sagt der Grafiker Veit Hofmann über
den Anspruch des Dichters Hoffmann. Für
dessen Elbgedichte entstanden aufwendige
Holzschnitte. Ähnliche Editionen lassen
sich nun in einer Ausstellung anschauen.

„Dieter Hoffmann und seine Künstler-
freunde“ heißt die Schau in der Galerie Dö-
bele. Mehr als zwanzig Maler, Zeichner und
Fotografen gratulieren mit ihren Arbeiten.
Leuchtende Drucke von Klaus Drechsler
zeigen Melonen und Kürbisse, die etwas
Tänzerisch-Leichtes haben und gleich den
Appetit des Jubilars anregen. „Delikat“,
sagt Dieter Hoffmann, „und sehr schön in
der Farbigkeit.“ Außer den Dresdnern be-
wundert er etliche süddeutsche Künstler.
Auf Max Ackermanns Ölbild „Urzelle“ von
1952 kommen sich abgerundete Formen
näher, ohne einander zu berühren. Hoff-
mann entdeckt darin ein „kosmisches
Empfinden“. Pause. „Man könnte auch sa-
gen, es ist die Zeit der Nierentische.“

Was er an traditioneller Dresdner Kunst
schätzt, ist, dass sie fein daherkommt, aber
nicht glatt, und dass einige Maler die Ober-

flächen ihrer Bilder so bearbeiten, dass sie
zum Anfassen reizen. Von der jüngsten
Kunst aber hält er ebenso wenig wie von
den Malerstars, selbst wenn die aus Sach-
sen stammen. Gerhard Richter? „Was er
jetzt macht, ist reinstes Kunstgewerbe.“
Georg Baselitz? „Ist keine Potenz mehr.“

Weil er solche Polemik nicht aufschrei-
ben wollte, verwarf Dieter Hoffmann den
Plan, eine Dresdner Kunstgeschichte des
20. Jahrhunderts zu schreiben. Stattdessen
gibt es in sechs Wochen seine gesammel-
ten Zeitungsartikel als Attest für diese un-
heilbare Doppel-Obsession. Nicht vom
Arzt, nur vom Buchhändler.

■ Ausstellung „Dieter Hoffmann und seine Künstlerfreunde“ bis 6. September in der Dresdner Galerie Döbele, Pohlandstr. 19, geöffnet Mi - Sa 12 - 18 Uhr. Eröffnet wird die Schau heute, Sonnabend, 14 Uhr.



Kosmisches Empfinden in der Zeit der Nierentische - so beschreibt Dieter Hoffmann das Ölbild „Urzelle“, das Max Ackermann 1952 schuf. Dieser und andere Maler gratulieren in der Galerie Döbele dem Kunstschriftsteller Hoffmann zum 80.

Foto: Robert Michael